Nr. 176. Sonnabend, 29. Juli 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Neue Steuern.

Von Seiten der dem preußischem Finanzminister nahestehenden Blätter wird mit beängstigender Hartnäckigkeit wiederholt, daß bei der bevorstehenden Reform der Reichssteuern „ganze Arbeit" gemacht werden soll. Unter diesem Deckmantel verbirgt sich das Bestreben, die Steuerschraube noch über den Bedarf, wie er sich in den nächsten zwei oder drei Jahren bei der erforderlichen Sparsamkeit herausstellen würde, anzuziehen. Es besteht anscheinend die Neigung, für eine längere Reihe von Jahren auf Vorrath zu arbeiten, um der unangenehmen Arbeit, mit neuen Steuerprojecten vor den Reichstag treten zu müssen, enthoben zu sein. Einer solchen Politik kann aber kein Volksvertreter, der es mit seiner Pflicht ernst nimmt, Vorschub leisten. Denn practisch würde eine solche Plusmacherei keinen andern Erfolg haben, als neue Forderungen für das Heer und die Marine mit überraschender Geschwindigkeit aus der Erde wachsen zu sehen. Ist doch bereits angekündigt, daß die Flotte, nachdem für das Landheer durch die neue Militärreform ein Abschluß geschaffen ist, an die Reihe kommen solle. Und diese neuen Forderungen werden offenbar mit den zur Verfügung stehenden Mitteln wachsen. Schon aus diesem Grunde muß der Reichstag die Hand auf den Beutel halten und nach dem Grundsatze verfahren, daß in erster Linie die Schonung der Steuerkraft des Volkes stehen muß.

Soviel sich bis jetzt übersehen läßt, setzt sich der Bedarf, der durch neue Steuern gedeckt werden soll, in folgender Weise zusammen. Die dauernden Mehrkosten der Militärvorlage betragen rund 55 Millionen. Für die Tilgung der Reichsschuld sollen etwa 20 Millionen in den Etat eingestellt werden. Dazu kommen dann weiter die Summen für Ueberweisungen an die Einzelstaaten, die sich aus der Umgestaltung der Franckenstein-schen Klausel und aus der Festlegung der Matrikularbeiträge ergeben werden. Endlich bedingt die Durchführung der Arbeiterschutzgesetze gleichfalls eine Steigerung der Ausgaben. Wie hoch sich die letzteren Posten belaufen werden, läßt sich schwer übersehen. Man erhält aber einen allgemeinen Ueberblick, wenn die Mehrforderungen auf insgesammt weit über 100 Millionen angegeben werden. Wie viel davon wirklich unumgängliches Bedürfniß, wie viel nur wünschenswerth ist, wird der Reichstag zu entscheiden haben. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß man sich mit dem Gedanken an 100 Millionen neuer Steuererträge vertraut zu machen hat.

Wie diese 100 Millionen beschafft werden sollen, dafür liegen bisher nur allgemeine Andeutungen vor. Auf die Findigkeit einzelner Blätter, die dem preußischen Finanzminister die Wehrsteuer, die Waffensteuer und zahllose andere Entwürfe entgegenbringen, braucht man nicht näher einzugehen. Auch von den Luxussteuern ist es merkwürdig still geworden, obgleich eine höhere Steuer auf Schaumweine, auf Titel und Wappen und andere Luxusgegenstände einer näheren Erörterung werth wäre. Aber auf größere Erträge, die auch nur annähernd das vorhandene Bedürfniß deckten, wird man nicht rechnen können. Man wird den sogenannten Luxus schon sehr hart treffen müssen, wenn die Steuer alles in allem nur 10 Millionen tragen soll.

Weiter wird die Börse stärker herangezogen werden. Mann rechnet dabei auf einen Betrag von 25—30 Millionen. Die Börsensteuer wird im Reichstage einer größeren Opposition nicht begegnen, daß aber der erwartete Betrag wirklich aufgebracht wird, erscheint zum mindesten zweifelhaft, denn die Börse hat unter den ungünstigen Verkehrs- und Handelsverhältnissen in der letzten Zeit ganz besonders zu leiden gehabt. Erfreulich würde es sein, wenn sich das Gerücht bestätigte, daß eine Umgestaltung des Branntweinsteuergesetzes in Aussicht genommen sei. Eine Verminderung der Liebesgabe an die Branntweinbrenner ist zu allererst erforderlich, wenn es gilt, die Steuerlast im Reiche zu erhöhen. Wenn diese Nachricht trotzdem vielfachen Zweifeln begegnen wird, so ist das nach der Steuerreform in Preußen, bei der die Begünstigung der Großgrundbesitzer das hervorstechende Merkmal war, begreiflich genug. Indessen werden diese Steuern zusammen bei weitem noch nicht ausreichen, den Mehrbedarf zu decken. Für die etwa noch fehlenden 50 Millionen ist nach officiösen Andeutungen eine Tabakfabrikatsteuer in Aussicht genommen, die einen Ertrag von 100 Millionen bringen soll, also etwa 50 Millionen mehr als jetzt die Tabaksteuer einbringt.

Im Ganzen ist es ein unerfreuliches Bild weiterer Belastung des Volkes durch neue Steuern, das sich hier aufrollt. Eine bestimmte Stellungnahme wird erst möglich sein, wenn die Einzelheiten der Steuerreform vorliegen. Doch schon jetzt kann gesagt werden, daß ohne genügende Wahrung des Steuerbewilligungsrechtes des Reichstages diese Pläne scheitern werden. Es muß eine Form dafür gefunden werden, daß dem Reichstage auch nach der Festlegung der Matrikularbeiträge und nach der Umgestaltung der Franckenstein'schen Klausel, sei es durch jährliche Bewilligung der neuen Steuern, sei es in anderer Weise, sein bestimmender Einfluß auf den Reichshaushalt erhalten bleibt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 28. Juni.

Die Socialdemokratie und die Gewerkschaften. Innerhalb der socialdemokratischen Arbeiterbewegung ist man vielfach unzufrieden über die Haltung der politischen Partei gegenüber den Gewerkschaften. Man spricht es offen aus, daß über die politische Propaganda die gewerkschaftliche vernachlässigt werde. Der „Vorwärts" wendet sich nun an der Spitze seiner Nummer 172 vom 25. Juli gegen diese Vorwürfe und nennt jene, die solche erheben, „Leute, die weder durch Geistes- noch durch Charakter-Eigenschaften irgendwie Bedeutung haben". So, so, wer gegen die hochweise Parteiregierung einen Vorwurf erhebt, ist ein dummer, schlechter Kerl! Der „Vorwärts" erklärt, daß er „bloß Verwahrung dagegen eingelegt, daß die Gewerkschaftsbewegung die politische überwuchere oder gar verdränge und ausschließe".

Ja, das ist es, was man befürchtet, und da sucht man die Gewerkschaftsbewegung niederzuhalten, was man leider auch fertig gebracht hat, denn, das ist heute offenkundig: die socialdemokratischen Gewerkschaften sind in rückläufiger Bewegung begriffen! Es wird aber anders kommen, sobald die socialdemokratischen Arbeiter erst einsehen, daß sie Zeit und Geld für ihre politische Bewegung umsonst geopfert. Es sind 397 Abgeordnete im Reichstag, die Socialdemokratie hat unter Aufbietung aller ihrer Kräfte und unter gütiger Mitwirkung von Polizei uud Regierung es nach fast 30 Jahren auf 44 Abgeordnete gebracht. Sollte ihr Wachsthum in den nächsten 30 Jahren das gleiche Resultat haben — vorausgesetzt, daß sie sich nicht inzwischen überlebt hat — dann würde die Partei ohne Hilfe anderer Parteien bei der Gesetzgebung immer noch kaum einen Finger krumm machen können. Die deutschen Arbeiter müßten aber eine wahre Schafgeduld haben, wenn sie nochmal ein ganzes Menschenalter auf die Hilfe von oben warten wollten. Das will man auch innerhalb der Socialdemokratie heute schon vielfach nicht mehr, man will durch die eigene immense Kraft, die in der wirthschaftlichen Organisation begründet liegt, vorwärts kommen, und diese Neigung wird mit der zeit Recht bekommen, die socialdemokratische politische Bewegung überwuchern, verdrängen und schließlich ganz ausschließen.

Der „Vorwärts" weiß dies auch sehr gut, und daher ist er den Gewerkschaften wenig grün. Er sucht seine Haltung wie folgt zu begründen:

„Mit dem Beispiel des englischen Trades-Unionismus vor Augen mußten wir vor einseitigem Cultus der Gewerkschaftsorganisation warnen, der in England dazu geführt hat, daß die englische Arbeiterklasse, seit dem Scheitern der politischen Chartistenbewegung, ein volles Halbjahrhundert lang auf politischem Gebiet die Schleppträgerin und Handmagd der Bourgeoisie gewesen ist — eine unwürdige Rolle, von welcher das englische Proletariat jetzt allmälig durch den Socialismus erlöst wird, und vor welcher das deutsche Proletariat bewahrt zu haben das Verdienst der deutschen Socialdemokratie ist."

Das die Begründung, schade nur, daß sie in der Hauptsache eine grobe Unwahrheit enthält. Die englischen Gewerkvereine sind nie das gewesen, was ihnen der „Vorwärts" nachsagt, und sie werden auch nie das werden, was derselbe von ihnen erwartet. Der politischen Thätigkeit der englischen Gewerkvereine verdanken die englischen Arbeiter fünfzig der bedeutsamsten Gesetze, und was verdanken wir der deutschen Socialdemokratie? Der geistige Heerführer der internationalen Socialdemokratie Engels in London sagt neuerdings von der englischen Arbeiterschaft, daß sie den Gewerkvereinen ihre physische und moralische Neugeburt verdanke. Wie stimmt das mit dem überein, was der „Vorwärts" über die englischen Gewerkvereine sagt und wie steht es mit den Arbeitern in Deutschland? Wo ist da die physische und moralische Neugeburt? Die englischen Gewerkvereine haben immer ihre Vertreter im Parlament gehabt, wirkliche Arbeiter, nicht etwa Gastwirthe 2c. wie die deutsche Socialdemokratie, und das ganze Parlament stand vielfach unter dem Einflusse der organisirten englischen Arbeiter, daher die beispiellosen Erfolge derselben auch auf politischem Gebiete.

Der „Vorwärts" übersieht: haben die Arbeiter auf wirthschaftlichem Gebiete einen entscheidenden Einfluß erlangt, dann ergiebt sich der politische Einfluß von selbst. Umgekehrt folgert das Eine nicht aus dem Anderen, das sieht man in der politischen Ohnmacht der Socialdemokratie trotz ihrer nummerischen Stärke.

* * *

Eine folgenschwere Entscheidung, die namentlich die Lebensinteressen unserer östlichen Provinzen auf das Tiefste berührt, hat heute der Bundesrath zu treffen, der darüber entscheidet, ob gegen Rußland Kampfzölle in Anwendung zu bringen sind oder nicht. Die Proclamation eines Zollkrieges würde unsern Handelsstand gerade in dem gegenwärtigen Augenblick besonders schwer treffen, da wegen der bevorstehenden Futternoth bedeutende Abschlüsse auf Lieferungen von Futterartikeln abgeschlossen sind. Auch die Erwägung, daß Rußland mit seinem Maximaltarif noch nicht das letzte Wort gesprochen hat und die Betrachtung, daß der Zollkrieg zwischen der Schweiz und Frankreich immer heftiger wird, je länger er andauert, haben offenbar dazu beigetragen, die Kampflust, die sich in vielen Zeitungen Luft machte, zu dämpfen. Man fängt allmälig an einzusehen, daß „Schneidigkeit" in wirthschaftlichen Angelegenheiten nicht angebracht ist. Von diesem sich allmälig vollziehenden Umschwunge machen allein die Organe der Conservativen, oder, was dasselbe sagen will, der Agrarier eine Ausnahme, die es am liebsten sehen würden, wenn der „frische und fröhliche Zollkrieg" sobald wie möglich erklärt würde. Wir hoffen jedoch, daß der wohlweise Bundesrath über mehr Einsicht und Verstand verfügt als die Herren vom Bund der Landwirthe.

In der russischen Presse ist der Vorwurf erhoben worden, daß die deutsche Regierung versucht habe, die Verhandlungen zu verschleppen. Gegen diesen Vorwurf wendet sich heute die „Nordd. Allg. Ztg.", welche ausführt, die Behauptung der russischen Blätter, daß die commissarischen Berathungen unter dem Vorwande der Ermüdung und Ueberanstrengung der deutschen Staatsmänner hinausgeschoben seien, entbehre jeder Begründung. Der Vorschlag, die commissarischen Berathungen erst am 14. Oktober beginnen zu lassen, sei deutscherseits vielmehr deshalb erfolgt, weil die Verhandlungen eine Einigung über wesentliche Punkte nicht erzielt hätten und daher eine unmittelbare Anknüpfung der Verhandlungen durch eine commissarische Berathung auf der gleichen Basis nur eine abermalige Constatirung der bestehenden Differenz zur Folge gehabt haben würde, unmöglich aber ein positives Resultat hätte ergeben können.

Dunkel bleiben aber diese Erklärungen auch heute noch, denn wir wissen nicht, weshalb die Regierung am 14. Oktober in einer bessern Position zu sein glaubte als am 14. Juli oder 14. August. Die Regierung hat jedenfalls die Pflicht, sich wegen dieser auffallenden Hinausschiebung des Verhandlungstermines noch näher auszulassen.

* * *

Ehren-Sigl. Der Dr. Sigl kann nicht zur Ruhe kommen. Seitdem er Reichstagsabgeordneter geworden ist, will man dem Aermsten durchaus etwas am Zeuge flicken. Zuerst stellte man ihm für die Zeit seines Berliner Aufenthalts Prügel in Aussicht, und nun diese ausgeblieben sind, will man ihn gar — schauderhaft, höchst schauderhaft — zu einem Preußen machen! Ein Düsseldorfer Maler hat, wie ihm indiscreter Weise mitgetheilt worden ist, behauptet, daß seine Mutter aus Stettin, sein Vater aus Neuruppin gestammt habe und daß seine Eltern erst später in Bayern eingewandert seien. Man kann es ihm wahrlich nicht übel nehmen, daß er über solche nieder-

Der böse Geist.

Roman von **A. G. von Guttner.**

34) [Nachdruck verboten.]

Entzing erwartete, nachdem das gefälschte Schreiben Zoes abgegangen war, noch eine Rückantwort, denn es war nicht vorauszusetzen, daß Marcel diesen Absagebrief so ganz ruhig hinnehmen würde, aber ein Tag verging nach dem anderen, ohne daß aus Paris ein Lebenszeichen gekommen wäre.

Diese ablehnenden, kalten Zeilen mußten also von nachhaltiger Wirkung gewesen sein — am Ende so erschütternd, daß der Andere, ohnedies durch seine verzweifelte Lage außer Rand und Band gebracht, eine wahnsinnigr That begangen hatte! — „Pah," beruhigte sich Entzing schnell, „er wird das Ueberflüssige einer weiteren Correspondenz eingesehen haben — vielleicht fand er auch mittlerweile in dem lebenslustigen Paris eine freundliche kleine Trösterin, die ihn nun die Vergangenheit vergessen macht. Besser so für alle Theile."

Etwa zwei Wochen später ließ Entzing seinen Director ins Arbeitszimmer zu sich berufen: „Ich gedenke eine kurze Erholungsreise anzutreten," sagte er zu diesem. „Ich überlasse Ihnen einweilen die Zügel der Regierung und erwarte allwöchentlich genauen Geschäftsbericht. Hier die Adresse; uch alle einlaufenden Briefe, die mit inbegriffen, velche unser Bote aus Buchenfeld holt, sind dortin zu senden."

Wenige Tage später trat er seine Reise an.

Baron Ragotz, seine Tochter und ihre Gastgeberin, Frau von Cantelli, saßen beim zweiten Frühstück, als die Thür von einem Bedienten rasch geöffnet wurde und Entzing in derselben erschien.

„Ah, welche Ueberraschung!" rief der Baron erfreut.

Die Frau vom Hause war aufgesprungen und ihrem Vetter entgegengeeilt.

„Mein lieber Jörg, wie freundlich von Dir!"

Auch Zoe zögerte nicht, dem Ankömmling ein Willkommen zu zulächeln und ihm die Hand zu reichen.

Er ließ sich sogleich auf den Stuhl zwischen Zoe und der Cousine nieder, den der Diener schnell herbeigeschoben hatte. „Ah, das thut wohl," sagte er aufathmend, „den Pottenbrunner Staub von den Füßen geschüttelt zu haben und sich wieder einmal unter lieben Freunden zu befinden."

„Sie hätten besser gesagt: den Pottenbrunner Schnee," fiel der Baron gut gelaunt ein. „Dort muß ja Alles noch unter einer dicken Wattedecke liegen."

„Hat man Dein Gepäck schon gebracht?" frug die Cousine, nachdem eine kleine Pause eingetreten war.

„Nein, in diesem Jahre zufällig nicht; wir hatten ausnahmsweise einen wirklich milden Winter."

Es gab genug der Dinge zu erzählen; selbstverständlich keine großen Ereignisse, sondern nur allerhand kleinstädtischen Klatsch, aber auch das interessirte den Baron, der schon einige Sehnsucht nach den heimathlichen Gefilden zu empfinden begann. Dieser Besuch Entzing's war ihm sichtlich willkommen, denn die ausschließliche Gesellschaft ver beiden Damen schien ihm schließlich doch ein wenig eintönig. Frau von Cantelli war allerdings eine charmante Frau, doch zeigte sie sich zu sehr beflissen, den Gästen die Honneurs der schönen Stadt zu machen, nichts als Gallerien-, Kirchen-, und Glasfabrikenbesuch, das ewige Einerlei der Oper „Norma", das stellte denn doch die Geduld des Barons auf eine harte Probe. Bekanntschaften hatte er keine gemacht, außer die zweier alter Damen, welche hier und auf Besuch kamen, sonst herrschte im großen Palazzo eine ganz klostermäßige Stille. Und wenn er bei schönem Wetter in einem der Cafes auf dem Markusplatze seinen Mokka schlürfte, so knüpfte er wohl hin und wieder mit einem Nachbar ein kurzes Gespräch an, aber zu einem näheren Verkehr war er mit Niemanden gekommen. Jetzt sollte das anders werden: er hatte da einen guten Bekannten, einen Freund, mit dem es sich trefflich plauderte; da wollte man nach dem Lido fahren, in irgend einer Trattoria ein echt italienisches Früchstück zu sich nehmen — kurz, sichs gut sein lassen, und darum versicherte er auch Entzing wiederholt, daß er ihm mit seinem Besuche eine große Freude gemacht habe.

„Ja — das heißt, mein Gepäck befindet sich im Hotel, wo ich wohne."

„Du wirst mir doch nicht die Schmach anthun, im Gasthause zu bleiben!" rief Frau von Cantelli vorwurfsvoll.

„Ich wußte nicht; ob ich nicht etwa hier eine Störung verursache," und sein Blick begegnete dem Zoes. „Es ist vielleicht —"

„Aber, lieber Jörg, Du siehst ja, daß ich eine förmliche Kaserne zur Verfügung habe! Ich bitte Dich, mache doch keine Umstände. Ich will sogleich Befehl geben," und sie klingelte dem Diener.

„Ich weiß wirklich nicht," fiel Entzing zögernd ein. „Sagen Sie selbst, Baron Ragotz . . . . ich wage nicht, Ihre Tochter zu fragen —"

„Was fällt Ihnen nur ein, lieber Freund!" rief der Baron. „Sie können sich doch denken, daß es uns nur sehr lieb sein wird, Sie in unmittelbarer Nähe zu haben."

„In der That, sie verwöhnen mich mit Ihrer Güte. Wenn ich also wirklich nicht im mindesten genire — ich will mick mäuschenstill verhalten."

„Im Gegentheil, wir hoffen, daß Du etwas Lärm verursachen wirst; Baron Ragotz klagte erst neulich über die unheimliche Ruhe."

„Ich klagte?" erwiderte der alte Herr lachend. „Nein, gnädige Frau, ich erlaubte mir nur eine schüchterne Bemerkung."

Der Diener war eingetreten und seine Gebieterin gab ihm die Weisung, sogleich das Gepäck Herrn von Entzing's aus dem Hotel herüber zu bringen. „So, das wäre in Ordnung," sagte sie befriedigt.

Es gab nun noch während des schwarzen Kaffees ein recht angenehmes Plauderstündchen nnd Baron Ragotz fühlte seine Zufriedenheit über die Ankunft Entzing's von Minute zu Minute wachsen.

„Eine ausgezeichnete Idee, die Sie gehabt haben sich auf einige Zeit davon zu machen!" rief er gutgelaunt. „Eine kleine Erholung wird Ihnen ganz trefflich bekommen. Sie sehen etwas ermüdet aus — wahrscheinlich haben Sie sich in Mühldorf überarbeitet."

Auch Zoe hatte bereits für sich die Beobachtung gemacht, daß sich Entzing einigermaßen verändert hatte; seine von Natur blasse Gesichtsfarbe hatte eine gelbliche Nuance angenommen und auf der Stirn zeigten sich ein paar tiefe Falten, die ihr früher nicht aufgefallen waren. Selbst in seinem Wesen lag etwas ungewohnt Unruhiges, Hastiges, Erregtes, das um so mehr bemerkbar wurde, als er ihr früher immer ganz besonders bedächtig und gemessen, fast steif geschienen hatte.

„Ja," sagte er, „Sie haben Recht; ich fühlte mich in der letzten Zeit nicht ganz wohl; etwas nervös und müde; ich glaube, es war die höchste Zeit, mich aufzumachen, um eine Zeit lang gar nichts zu thun, als mich hier in der angenehmen Gesellschaft zu laben und zu erfrischen."

„Wir wollen das Unsere beitragen, um Ihnen die Ferien angenehm zu gestalten," versicherte der Baron. „Dabei können wir selbst nur auch gewinnen . . . . Was sollen wir jetzt machen? Eine kleine Spazierfahrt vielleicht; wollen Sie?"

„Mit Vergnügen."

„Und dann können wir uns mit den Damen Rendezvous geben; auf dem Lido etwa; das Wetter ist ja herrlich."

„Ganz gut," ergriff Frau von Cantelli das Wort. „Wie viel Uhr ist es jetzt? Drei. Also um Fünf treffen wir zusammen."

Es blieb bei der Verabredung und die Herren empfahlen sich.

Von nun an fühlte sich Baron Ragotz in der Fremde viel wohler. Er verbrachte den größten Theil des Tages in der Gesellschaft Entzing's; man schlenderte auf dem Markusplatze umher, man setzte sich in eine Trattoria, man erwarb die Mitgliedschaft im Klub, kurz, die Tage vergingen ganz prächtig.

„Ein ausgezeichneter Mensch!" versicherte der Baron wiederholt seine Tochter. „Ein Gesellschafter, wie man selten einen findet! Er wird mir von Tag zu Tag sympathischer."

(Fortsetzung folgt.)

trächtige Verleumdung empört ist, die Behauptung, gewiß sehr milde, als dummes Zeug bezeichnet und zu seiner Ehrenrettung versichert, daß seine Familie seit nachweislich zweihundert Jahren in Niederbayern seßhaft und urbajuvarisch nach Abstammung und Gesinnung sei.

Aber auch in seinem Vaterlande selbst erstehen dem wackern Manne Gegner, die in seiner eigenen Tonart reden. „Hüh Sigl!" Unter dieser Aufschrift nämlich bringt der ultramontane „Deggendorfer Donaubote" einen gegen Dr. Sigl gerichteten Artikel „Von der Laaber". Darin wird Dr. Sigl als „Dackl" bezeichnet und dann heißt es weiter: „Such! Dackl such! Die Militärvorlage ist durch und der bissige Dackl hat sich gefallen in seiner schönen neuen Frisur, die ihm die Genossen bei seiner Absendung nach Berlin mitgegeben, und die hat ihn, scheints, gereut, als daß er sich hätte etwas zerzausen lassen. Als er unter uns Bauern seine Candidatenrede vernahm, da war er ganz „grauppet", wies die Zähne, und wir meinten, vor dem würde sich Caprivi fürchten und die Militärvorlage gleich in den Ofen werfen. Derweil' schnuffelt das Hundsg'frieß noch alleweil nach Schwarzwild herum, schnappt nach harmlosen Jungfrauen- und Weiberansichten, winselt noch immer, daß etliche Geistliche ihn auf das Schweiferl oder Pfoterl getreten bei der Wahl. Ja, ja, gelt Dackl, daheim im Dorfe den Minerl und den Gamserl und das Schnufferl abrupfen, ist dir a Gspaß; aber wie er in der großen Stadt den Cäsar und Pluto und die großen Reichshunde gesehen, da schlotterten die Knie, und es mußte rein die Angst sein, die ihn so zittern machte; die Kälte ists nicht gewesen. Unsere Jaga aber, die umsonst den ganzen Tag auf dem Anschlag gestanden und so gern den Balg von der Militärvorlag im Ranzen mit heimgebracht hätten, werden dem blöden pflichtvergessenen Hunde die geschwänzten überstreichen, wenn er von seiner eigenmächtigen Jagd wieder an ihre Thüren kommt. „Dös habt's iatzt von Engerer Siglhetze", sagen die Weiber zu den ehedem so siegesfrohen Männern!"

Sigl's „Vaterland" bemerkt dazu: „Wahrlich, eine Prachtleistung eines jüngeren Mitgliedes der geistlichen Lausbubokratie!"

* * *

Eine Prügelei im englischen Unterhause. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses fiel, als ein Deputirter einen der neuen Finanzparagraphen der Homerule-Bill bekämpfte, aus den Reihen der Nationalisten das Wort „Judas". Es entstand eine furchtbare Unruhe, und als von conservativer Seite die Zurücknahme des Wortes und eine Entschuldigung verlangt wurde, kam es zwischen den Nationalisten und Conservativen zu einem Faustkampf. Schließlich wurde die Ruhe wieder hergestellt, nachdem der Rufer sich entschuldigt und gebeten hatte, den bedauerlichen Zwischenfall zu vergessen, und nachdem vom Regierungstisch die Mahnung ergangen war, sich entsprechend der Ehre und dem Ansehen des Hauses zu verhalten. Die Specialdebatte über die Homerule-Bill wurde dann schließlich erledigt.

* * *

Die französische Blockade. Nach einer Meldung der „Times" aus Bangkok soll die französische Blockade räumlich außerordentlich ausgedehnt werden. Dieselbe soll sich von der Mündung des Menam-Flusses nach beiden Seiten der siamesischen Küsten, westlich bis über die Küsten des größten Theiles der malayischen Halbinsel und östlich bis zum Cap Samit und Camao erstrecken.

Nach einer anderen Meldung aus Bangkok soll die siamesische Regierung ihr Bedauern über die Abreise des französischen Gesandten Pavie ausgesprochen und betont haben, daß sie den Frieden wünsche.

Von fremden Schiffen sind bis jetzt vor Siam deutsche, englische und holländische anwesend. Unter den Europäern in Bangkok herrscht große Besorgniß. Bis jetzt ist die Ruhe der Stadt noch nicht gestört.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Juli.

Von unseren Kriegervereinen. In der Generalversammlung des Haynauer Militärvereins am Sonntag wurde auf Antrag des Vorstandes beschlossen, daß ehemalige Offiziere, welche dem Verein beitreten, ohne Weiteres Mitglieder des Vorstandes werden. Der Vorsitzende, Bürgermeister Müller, begründete den Antrag, indem er ausführte, daß ehemalige Vorgesetzte nicht Untergebene in einem militärischen Verein sein könnten. — Danach müßte die Qualification zum Vorstandsmitgliede überhaupt von der früheren militärischen Charge abhängig gemacht werden, und ein ehemaliger Unteroffizier müßte in der Bekleidung eines Vorsteheramtes den Vorzug erhalten vor einem Vereinsmitgliede, das es vielleicht nur bis zu den „Knöppen" gebracht hat. In dem vor einigen Jahren in Haynau gegründeten „Militär-Kameraden-Verbande" hatte vor Kurzem ein Rangstreit stattgefunden, der zu dem Austritte sämmtlicher ehemaliger Offiziere aus dem Verbande führte. In dem Kameraden-Verbande wurde der einzig richtige Grundsatz aufgestellt, daß die Mitglieder keine Soldaten mehr, sondern jetzt Bürger seien, und daß daher Niemand ein Vorrecht zu beanspruchen habe. Die Thatsache, daß solche Rangstreitigkeiten in den Militärvereinen überhaupt möglich sind, sollte doch darüber endlich Aufklärung bringen, daß es mit der bürgerlichen Selbstständigkeit dieser Körperschaften nicht weit her ist. Militärische Subordination, militärische Schneidigkeit, militärische Ranggliederung, militärische Absonderung — dergleichen wird in den Vereinen gedachter Art eifrig gepflegt, bürgerliche Gleichberechtigung, bürgerliche Verträglichkeit, bürgerliches Standesbewußtsein fristen in ihnen nur ein kümmerliches Dasein.

Die über die Socialdemokraten verhängten Strafen. Der „Vorwärts" bringt zu Anfang jedes Vierteljahres ein Verzeichniß der in den drei voraufgegangenen Monaten angeklagten und verurtheilten Genossen und summirt am Schlusse jedes Monats die verhängten Strafen, um zu zeigen, welchen Verfolgungen die Anhänger der Socialdemokratie fortwährend ausgesetzt und wie groß die Opfer sind, die von den Bekennern der weltbeglückenden Lehre gefordert und dargebracht werden. Im vorigen Vierteljahr betrug die Gesammtsumme der verhängten Freiheitsstrafen, von den Geldstrafen also abgesehen, 14 Jahre Zuchthaus und 17 Jahre 10 Monate 18 Tage Gefängniß. Davon entfielen aber sämmtliche Jahre Zuchthaus und 7 Jahre 10½ Monate Gefängniß auf Anarchisten und sogenannte Unabhängige, die der „Vorwärts" sonst mit dem Ausdruck sittlicher Entrüstung als nicht zu der von ihm vertretenen Partei der Socialdemokratie gehörig zu bezeichnen pflegt. Das „Organ aller Revolutionäre", wie sich der „Socialist" jetzt nennt, hat nicht Unrecht, wenn es bemerkt: Wo es sich darum handelt, eine möglichst große Zahl von Jahren und Monaten Gefängniß herauszurechnen, damit die Partei auf ihre Opfer stolz sein kann, ist die deutsche Socialdemokratie tolerant. Wenn aber das Proletariat Delegirte zu einem Arbeitercongreß entsendet, da sind dieselben Menschen auf einmal keine Genossen mehr; sie werden ausgeschlossen und hinausgeworfen.

Arbeitszeit jugendlicher Arbeiter. Die Ausführung der Bestimmungen über die Arbeitszeit von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, die in der letzten Gewerbeordnungsnovelle enthalten sind, beschäftigt, was ein dem Bundesrath neuerdings zugegangener Antrag betreffs der in Spinnereien thätigen jugendlichen Arbeiter zeigt, die Centralbehörden noch immer. Dem Vernehmen nach hat aber auch der Reichskanzler in letzter Zeit es mehrfach abgelehnt, auf eine von den allgemeinen Bestimmungen abweichende Regelung der Arbeitszeit dieser Arbeiterkategorien, wie sie von einzelnen Industriezweigen gewünscht wurde, einzugehen bezw. eine solche dem Bundesrathe vorzuschlagen. Die Ablehnung ist hauptsächlich deshalb erfolgt, weil in den betreffenden Berufszweigen keine so große Anzahl solcher Arbeiter beschäftigt war, daß wegen derselben besondere Bestimmungen eingeführt werden könnten.

Herr Professor Dr. Paul Förster, Mitglied des Reichstags für Neustettin, berichtigt jetzt eine Bemerkung der „Staatsb.-Ztg." vom 17. Juli, die ihn in den Himmel erhob, weil er der guten Sache treu geblieben sei, als man behördlicherseits von hinten herum ihn zwingen wollte, den Kampf gegen das Judenthum aufzugeben. Nachdem die Wahl vorüber ist, und diese „Bemerkung" ihre Wirkung gethan hat, schreibt Herr Dr. Förster: „Ich habe es im Gegentheil immer dankbar anerkannt, daß die vorgesetzten staatlichen Behörden mir nie, weder früher noch letzthin, ein Hinderniß in den Weg gelegt und meine staatsbürgerliche Freiheit beschränkt haben. Sie haben damit das auch dem Beamten zustehende Recht anerkannt, von der ihm nach der Verfassung zustehenden Freiheit des Wortes und der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten Gebrauch zu machen. Wir müssen für eine solche in dem sogenannten Polizeistaat Preußen bewiesene Achtung der staatsbürgerlichen Rechte um so dankbarer sein, als anderwärts, wo der Liberalismus und der Freisinn die Herrschaft haben, eine solche Unparteilichkeit nicht geübt wird. Und wenn die fragliche Bemerkung von der „freisinnigen" Stadtverwaltung Berlins gemacht worden wäre, so würde ich dagegen nichts einzuwenden gehabt haben." — Der Liberalismus und der Freisinn sind die letzten, die die Beamten in ihren staatsbürgerlichen Rechten zu beschränken gewillt sind; sie verlangen nur gleiches Recht für alle — Beamten, auch die freisinnigen.

Ein Helgoländer Kommers der alten Herren des Kösener S. C. ist für den 7. und 8. October in Aussicht genommen. Im vorigen Jahre war der Plan wegen der Choleraepidemie in Hamburg verschoben worden. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft hatte damals die Festtheilnehmer eingeladen, auf ihrer Fahrt elbabwärts bei dem vor Brunshausen ankernden Schnelldampfer Fürst Bismarck Halt zu machen, das Schiff zu besichtigen und auf diesem größten und schnellsten deutschen Dampfer einen Frühschoppen einzunehmen. Jetzt hat sich die Packetfahrt gern bereit finden lassen, ihre Einladung auch für dieses Jahr aufrecht zu erhalten. Die Ballin'sche Rhederei hat ihren prächtigen Dampfer „Cobra" zur Verfügung gestellt.

Großbritannien.

London, 25. Juli. Die englischen Zeitungen beschäftigen sich heute besonders mit dem gewaltigen **Schaden,** welchen die **Blockade in Siam dem englischen Handel** verursachen werde. Die schlimmsten Folgen, meinen sie, würden sich nicht in Bangkok, sondern in Hongkong und Singapore zeigen. Die letzterwähnten Plätze seien besonders auf die Reis-Einfuhr aus Siam angewiesen und die Blockade könne daher leicht eine Hungersnoth erzeugen und die Eingeborenen zum Aufstand treiben. — Der „Daily Telegraph" droht; er meint, die Rücksichtslosigkeit Frankreichs gegen die Interessen anderer Länder und die Bereitwilligkeit, zu Wahlzwecken Blut zu vergießen, müßten England zur Friedensliga hinübertreiben. „Daily News" bricht dagegen eine Lanze für Frankreich. Wenn Lord Rosebery überhaupt Tadel verdiene, sagt das ministerielle Blatt, so wäre es, weil er auf die Unabhängigkeit Siams zu viel, nicht aber zu wenig Gewicht lege. Die französische Regierung befinde sich augenblicklich in Folge der Vorgänge in der inneren Politik in einer bedrängten Lage und es sollte das Ziel der britischen Diplomatie sein, die gegenwärtigen Machthaber Frankreichs zu unterstützen, damit sie diese kritische Periode überwinden könnten. Die siamesische Frage könnte leicht eine internationale werden und Lord Dufferin sollte daher Frankreich aus dem Dilemma heraushelfen. — Eine große Anzahl Kaufleute und Schiffseigenthümer der City überreichte gestern Lord Rosebery eine **Denkschrift,** in welcher auf die Gefahren der Blockade und der Ausdehnung der französischen Macht in Siam für den britischen Handel aufmerksam gemacht wird.

Malta, 27. Juli. Das **Kriegsgericht** hat erkannt, daß der **Untergang der „Victoria"** lediglich die **Schuld des Admirals Tryon** sei. Den Capitän Bourke und die übrigen Offiziere träfe kein Vorwurf. Das Gericht bedauert, daß Admiral Markham, der Commandant des „Camperdown", nicht seine Absicht ausgeführt und um Erklärung des Signals ersucht habe. Es laufe jedoch den Interessen der Marine zuwider, Markham zu tadeln, weil er nur den Befehl des persönlich anwesenden Oberbefehlshabers ausgeführt habe.

Australien.

Sydney, 16. Juli. Die mit dem Postdampfer „Monowai" gestern in Auckland aus **Samoa** eingetroffenen Nachrichten lauten entschieden bedenklich. Darnach dürfte ein **Angriff der Malietoapartei** auf **Mataafa** inzwischen schon zur Ausführung gekommen sein. Unter den Passagieren des „Monowai" befinden sich auch Herr und Frau v. Genfft, die nach Deutschland zurückkehren. Herr v. Genfft ist übrigens während seines kurzen Aufenthaltes in Auckland auch von einem Reporter des „New Zealand Herald" ausgeholt worden und hat sich diesem gegenüber wie folgt ausgelassen: **Der Handel der Gruppe** sei gelähmt und werde auch nicht wieder auf einen grünen Zweig kommen, so lange die Rivalität zwischen Malietoa und Mataafa nicht beseitigt sei. Die Eingeboren rüsteten in einem fort für einen neuen Krieg und seien augenblicklich viel zu aufgeregt, als daß sie an geregelte Arbeit denken würden. Der Werth der Gruppe vom kaufmännischen Standpunkt aus stehe nach seiner Herrn v. Genfft's, Ansicht in keinerlei Verhältniß zu der Aufmerksamkeit und dem Interesse, das die Mächte derselben zuwenden. Herrn Stevenson anlangend meinte der ehemalige Municipiumspräsident, derselbe sei von Leuten, die ihm (Genfft) feindlich gegenüberständen, getäuscht und irregeführt worden. In Samoa sei die Ansicht allgemein, daß eine Annexion durch eine der drei Großmächte die einzige und zugleich beste Lösung der Lage und für Samoa überhaupt das einzige Mittel sei, um die zerfahrenen Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Die Frage sei nur, welche Macht es sein solle, die die Annexion ausführen solle.

Schiffs-Nachrichten.

Die Frage der im Atlantischen Ocean umhertreibenden Wracks wird neuerdings in Marinekreisen viel erörtert. Diese Schiffstrümmer sind in einer Hinsicht noch gefährlicher als die Eisberge, deren Nähe sich wenigstens durch das Sinken der Temperatur kundgiebt. Nach einer Statistik des Hydrographischen Amts der Vereinigten Staaten stießen in den letzten 5 Jahren 38 Schiffe mit solchen Wracks zusammen und es gingen 6 dabei zu Grunde. Besonders gefährlich sei ein mit Mahagoniholz befrachtetes, von der Mannschaft verlassenes Schiff. Es treibt seit zwei Jahren umher und wurde wiederholt gesehen. Sonderbarerweise ist noch Niemand darauf gekommen, das Wrack in Schlepptau zu nehmen und die werthvolle Ladung zu bergen. Es wurde vorgeschlagen, die treibenden Wracks zu suchen, und durch Torpedos zu sprengen. Dies würde aber viel Geld kosten und nicht einmal zum Ziele führen. Die Sprengung des Mahagonischiffs würde überdies eine ansehnliche Fläche mit Treibholz bedecken, und es könnten diese Hölzer leicht Schraubenbrüche herbeiführen.

Gerichtszeitung.

Jette, das Mädchen gegen Alles. „Jette, — so lautete ihr nom de guerre, während sie in den Proceßacten mit ihren bürgerlichen Namen Minna M. genannt ist — hatte es als Mädchen für Alles nur drei Tage bei der verwittweten Frau Restaurateur Lina S. in Berlin ausgehalten. Als sie am Tage nach ihrem heimlichen Abzuge ihre Habseligkeiten abholen wollte, wurde ihr die Herausgabe derselben verweigert; erst nach vierzehn Tagen gelangte sie in den Besitz ihres Eigenthums. Sie strengte nun gegen Frau S. eine Entschädigungsklage an, die sie damit begründete, daß ihr durch die verzögerte Zurückgabe ihrer Sachen Nachtheile erwachsen seien. Zu dem vorzeitigen Verlassen ihres Dienstes wäre sie aus mancherlei Gründen berechtigt gewesen. „Erschtens" führte die Klägerin aus, „hatte ick mir als Mächen for Allens vermiethet, wo aber nich mit inbejriffen is, det ick mir von dem Schambrejarnisten, der bei der Frau wohnt, in die Backen kneifen lassen muß, wojegen ick aber unter Beweis stellen kann, dat er mir jekniffen hat. Zweetens brauch ick mir doch nich jefallen zu lassen, mit eene Katze zusammen zu schlafen, wo ick doch so wie so schon Viehzeich mehr als jenuch in meinem Bett hatte, wat mir die janze Nacht zerstochen un zerschunden hat. Denn als Mädchen for Allens. . ." — „Wat, Sie als Mädchen for Allens?" fällt die Verklagte hitzig ein. „Ja, wären Se det man nur jewesen, den wär't jut, denn hätt' ick Ihnen uff Händen gedragen, aber so . . so waren Se 'n Mädchen jejen Allens . . . jawoll, det waren Se. Herr Richter, wat ick wollte, da wollte sie immer det Jejentheil. Un wat det Kneifen anbelangt, Herr Rath, da frage ick Ihnen um Allens in der Welt, wär' det 'n Jrund, uff un davan zu loofen? Wenn alle Mächens, die mal ehrbar in die Backe jekniffen worden sind, jleich Reißaus nähmen, da jäb et ja jar keene mehr in Berlin. Ick selbst, Herr Justizrath, wie ick hier vor Ihnen stehe, ick bin als junget Mädchen nicht zehn, nee zwanzig Mal jekniffen worden, aber deswejen bin ick doch wer ick bin. Im Ibrijen aber, Herr Präsident, wat mein Schamberjarniste is, der kneift nich, det jlobe ick nie un nimmer. Det is 'n oller Herr, der sammelt Käber, Käber un immer wieder Käber . . aber Kneifen, Jott bewohre. . . . . ." — Klägerin: „Er hat mir aber jekniffen. „Jette", hat er jesagt, „Sie sind ja 'n janz netter Käber," und dabei hat er mir jekniffen. — Beklagte: Da sehen Se et nu, Herr Assessor, er hat ihr for'n Käber jehalten, der olle Mann. . . Un wat det mit die Katze anbelangt, wo se sagt, dat se mit der hätte schlafen müssen, so is die Sache die, det mein früheret Mächen det jute Thier daran gewehnt hatte, bei ihr zu Fuße zu liegen, un da dachte nu det unschuldije Vieh, da wär' weiter nischt bei, un suchte ooch bei die Jette ihre jewohnte Schlafstelle uf. — Klägerin: Ick bitte, Ihre Jette bin ick nich mehr, sondern Fräulein Minna. — Verklagte: Jott sei Dank! . . . Un denn det mit det andere Viehzeich, Herr Justizrath, da frage ick Ihnen: wo jiebt et det in Berlin nicht? Aber dajejen hilft keen Ausreißen, sondern nur Insectenpulver, wie et ja tagtäglich angekindigt wird, un wat'n richtijet Mächen is, det nimmt den Kampf uff un schmeißt nich jleich die Flinte ins Korn. . . . Das Gericht wies Jette's Klage ab, weil sie hinlängliche Gründe zur Aufhebung

Bunte Chronik.

Briefe von Erzherzog Johann. Die Wiener „N. Fr. Pr." veröffentlicht einige Briefe, die der verschollene Erzherzog Johann (Johann Orth) in den Jahren 1889 und 1890 an den seither verstorbenen Landschaftsmaler Emil Schindler geschrieben hat. Erzherzog Johann, damals noch Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, hatte von der Redaction des Kronprinzenwerkes „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild" die Einladung erhalten, eine Schilderung der Küstenlandschaften und Inseln Istriens beizutragen, wozu Schindler die Bilder zeichnen sollte. Aus den jetzt veröffentlichten Briefen, die sich vielfach auf diese gemeinsame Arbeit beziehen, erhellt, daß der Erzherzog, als er den Namen Johann Orth annahm und auf alle seine Würden und Rechte verzichtete, aus Oesterreich verbannt wurde. „Glauben Sie nicht", schreibt er am 28. Dezember 1889 aus Birstein in Hessen, „daß ich mit dem Abstreifen des Prinzen auch freiwillig dem Vaterlande den Rücken kehrte. Ein höherer Wille ist da im Spiele, ich darf nicht in Oesterreich sein." Aus einem Briefe vom 28. Februar 1890 erfährt man, daß die Leitung des Kronprinzenwerkes knechtselig genug war, „Johann Orth" als unwürdig zu betrachten, den vom „Erzherzog Johann" erbetenen Beitrag zu liefern. In seinem letzten Brief, der am 26. März 1890 in Chatham unmittelbar vor dem Beginn der verhängnißvollen Fahrt der „Saint Margaret" (so die eigene Schreibung Orths) geschrieben ist, bittet Johann Orth Schindler, gelegentlich die Kronprinzessin-Wittwe Stephanie, die Protectorin des Kronprinzenwerks, wissen zu lassen, „daß ich nicht wortbrüchig geworden, sondern daß andere mich der Mitarbeiterschaft für unwürdig hielten". Einen ergreifenden Eindruck machen die Schlußsätze dieses Briefes, in denen es heißt: „In wenigen Stunden wird das schwer geladene Schiff — ich führe Cement nach La Plata — am Schlepptau eines Remorqueurs die schmutziggelbe Themse hinabgleiten und leider bei widrigem, schlechtem Wetter unter Segel setzen über den Ocean — einen Menschen an Bord, der alle einstigen Hoffnungen ins Meer versenkt und sich mit dem Bewußtsein bescheidet, daß er, vereint mit einer kleinen Schaar schlichter, aber braver Landsleute, einen ehrlichen Weg geht, eine Pflicht gegen sich selbst erfüllt! Niemand begrüßt, niemand begleitet uns, wir nehmen nur die Wünsche einiger treuer Seelen mit, die an uns in der Heimath denken. Auch die Wehmuth des Scheidens ist uns nicht vergönnt; der Geldhunger der Makler gellt uns bis zur letzten Stunde ins Ohr, und unter harter Arbeit erzittert nicht mehr die Seele, es fühlt sie nur der Leib, und dennoch hat das doch seine Poesie, seinen unsagbaren Zauber. Verstehen Sie diesen Widerspruch? Gewiß! . . . Und nun ein aufrichtiges, inniges Ade! Ich hoffe auch auf Wiedersehen. Vergessen Sie nicht Ihren ergebenen Johann Orth." Die Hoffnung auf Wiedersehen hat den unglücklichen Mann betrogen.

Was alles auf eine Visitenkarte geht. Eine lustige Geschichte erzählt man sich in Verbindung mit den Prüfungen, die gegenwärtig an der Edinburger Universität abgehalten werden. Ein flotter Student wurde in der Physiologie vorgenommen. Der Professor ergründet bald, wie weit es mit seiner Wissenschaft in diesem Fach bestellt ist, und fragt ihn plötzlich, ob er seine Visitenkarte da habe. Der nichts ahnende Jüngling ist überrascht; er weiß aber, daß der Gelehrte das gemüthlichste Haus ist und der Gedanke blitzt in ihm auf, derselbe nehme wohl ein besonderes Interesse an ihm. Er beeilt sich daher, die Frage zu bejahen und zieht die Karte hervor. „Danke, und nun," bat der Professor mit sanfter Stimme, „schreiben Sie auf das Ding Alles, was Sie von Physiologie wissen."

Die Feuerwehr beim Löschen! Während des deutschen Feuerwehrtages zu München war der Andrang zum Hofbräuhause Sonnabend, Sonntag und Montag so stark, daß über 400 Hectoliter Bier verzapft wurden. Bei dem Volksfeste im Volksgarten zu Nymphenburg wurden nicht weniger als 220 Hectoliter Bier braucht.

* *

Braunschweig, 26. Juli. **Ein gewaltiges Feuer** brach gestern Nachmittag gegen 5 Uhr in den Kellerräumen der Droguen- und Chemikalienhandlung von Dr. Bäsecke u. Beese am Eiermarkt 1 aus. Arbeiter waren damit beschäftigt, vom Hofe aus Benzin mittels eines Hebers in Ballons, die in dem Keller für brennbare Stoffe standen, einzufüllen. Nach einer kurzen Vesperpause betrat ein Arbeiter mit der Kugellaterne den Keller. Als er kaum die eiserne Sicherheitsthür des Kellerraumes geöffnet hatte, entstand eine **furchtbare Explosion,** der Arbeiter wurde durch den Luftdruck zur Erde geschleudert und erlitt erhebliche Brandwunden. Trotzdem besaß er die Geistesgegenwart, sofort aus dem Keller zu flüchten, vergaß aber leider, die eiserne Thür hinter sich zu schließen. Nun erfolgte eine Explosion nach der anderen, und bald heulten und zischten die den ganzen geräumigen Kellerraum erfüllenden Flammen, die durch verschiedene Oeffnungen am Hause hoch emporschlugen. Nach kurzer Zeit traf die Feuerwehr ein, die zunächst darauf bedacht war, die Flammen durch Wasserstrahlen auszuschlagen, um dann die Sicherheitsthür schließen zu können. Nach geraumer Zeit und unsäglichen Mühen gelang dies, doch wurden die Löschmannschaften wiederholt durch Explosionen zu Boden geschleudert und durch herumfliegende Holztheile etc. gefährdet. Nach zweistündiger Thätigkeit war die Gefahr beseitigt.

Hannover, 25. Juli. Ueber den bereits gemeldeten **Thurmeinsturz** berichtet der „Hann. Cour.": Heute Morgen kurz vor 5 Uhr wurden die Umwohner des Neubaues der Garnisonkirche durch ein gewaltiges Getöse, das einem furchtbaren Donnerschlage glich, aus ihrer Ruhe geschreckt. Als sie dann an die Fenster eilten, um nach der Ursache zu forschen, sahen sie den Kirchenbau in eine mächtige Staubwolke gehüllt. Nachdem sich der Staub gesetzt, bot sich ihnen ein trauriger Anblick. Der südliche der beiden, bis zu einer Höhe von etwa 100 Fuß aufgemauerten Thürme, sowie dessen Verbindung mit dem nördlichen Thurm waren zusammengestürzt und bildeten einen mächtigen, bis auf die Mitte der Humboldtstraße reichenden Schutthaufen. An dem anderen Thurm hing noch das Fahrstuhlgerüst, welches in der Dachhöhe der Kirche eingeknickt war und so den Eindruck machte, als ob es jeden Augenblick zusammenbrechen werde. Glücklicher Weise erfolgte der Einsturz vor Beginn der Arbeitszeit, sodaß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Der Thurm ist bis zur Erde hin vollständig zerstört, der Trümmerhaufen hat etwa die Höhe bis zum Eingangsbogen; dieser ist jedoch nicht mehr zu erkennen, was darauf schließen läßt, daß auch der mit Schutt bedeckte Theil zertrümmert ist. Das Schiff der Kirche ist von dem Unfall nicht betroffen, da der Thurm fast in sich mit einer Neigung nach Süden zusammengestürzt ist. Aus welcher Ursache das Unglück entstanden, entzieht sich vorläufig noch der Beurtheilung. Die Unfallstelle ist ringsherum abgesperrt und mit Polizei besetzt; Hunderte von Menschen umstehen die Stätte. Die Leitung des Baues hat Herr Architect Hehl, die Ausführung der Maurerarbeiten Herr Maurermeister Fritz Müller. Interessant ist bei dem Vorfall, daß ein gegenüberwohnender Restaurateur bereits Befürchtungen für den Bau hegte, da sich gestern im Eingangsbogen ein verdächtiger Riß zeigte; wie er dem oben genannten Blatte mittheilte, ist er Morgens um 3 Uhr noch hinausgegangen und hat nach dem Thurm gesehen, aber weiter Verdächtiges nicht bemerkt. — Photographen waren im Laufe des Vormittags mit Aufnahmen der Unfallsstelle beschäftigt. — Weiter wird berichtet: Die Unfallstelle an der Garnisonkirche war am Nachmittag das Ziel von Tausenden. In weitem Bogen umstanden sie den Bauplatz, mit einem gewissen Grausen das Gemisch von Steinblöcken und geknickten Gerüstbalken betrachtend und sich dabei ausmalend, daß diese Trümmerstätte das Grab vieler fleißigen Arbeiter geworden wäre, wenn der Zusammensturz etwas später erfolgt wäre. Die einzigen Augenzeugen des Zusammensturzes sind wohl zwei Nachtschwärmer gewesen, die auf einer Bank nahe an der Einsturzstelle Platz genommen hatten. Sie sollen, nachdem das Unglück geschehen, vor Freude darüber, daß sie unversehrt geblieben, sich umarmt haben. Der Heizer der Dampfmaschine, der sonst immer schon vor 5 Uhr im Bau anwesend war, hatte gestern verschlafen und ist wohl nur dadurch vor dem Tode bewahrt geblieben. Wie Anwohner erzählen, ist der Zusammensturz nicht unter einem kurzen Krach erfolgt, sondern von einem Rollen, wie es ein Eisenbahnzug bewirkt, begleitet gewesen; es läßt dies darauf schließen, daß der Thurm, welcher übrigens schon in der Nacht zum Montag einige Risse erhalten haben soll, allmälig in sich zusammengesunken ist. Ueber die Ursachen des Einsturzes hört man di verschiedensten Ansichten, doch erscheint es durchaus unangebracht, sie weiter zu verbreiten, da sie lediglich auf Muthmaßungen beruhen. Die Baucommission, welche bereits am Nachmittag zusammengetreten ist, wird es an genauen Untersuchungen und Feststellung des Thatbestandes nicht fehlen lassen; freilich können Wochen vergehen, ehe das Resultat bekannt wird, da selbstverständlich auch der Zustand der Fundamente genau untersucht werden muß, dies aber nicht vor Beendigung der Aufräumungsarbeiten möglich ist, die wohl mindestens vierzehn Tage bis drei Wochen in Anspruch nehmen werden. Herr Architect Hehl, der in einer Sommerfrische des Harzes weilte, ist auf telegraphische Benachrichtigung gestern Mittag hier eingetroffen.

des Dienstverhältnisses nicht vorgetragen und die Herrschaft ihr Zurückbehaltungsrecht an den in der Wohnung verbliebenen Sachen mit Recht ausgeübt habe. — Im Corridor trennten sich die Parteien mit höhnischen Verbeugungen. „Adje, Frau S., ruft Jette, „un ick wünsche Ihnen un Ihren . . . Wanzen ein langes Leben.“ — „Adje . . . Sie . . Sie Mächen jejen Alles.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. Juli.

Witterung für Sonntag, 30. Juli.

Schwül, warm, wolkig mit Sonnenschein. Strichweise Gewitterregen mit lebhaftem Winde.

* * *

* **Denkmal für Herrn v. Winter.** Nachdem in der gestrigen Magistratssitzung Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach den Vorsitz wieder übernommen hatte, gedachte derselbe mit warmen Worten seines inzwischen heimgegangenen Amtsvorgängers, Geheimraths v. Winter, dessen Verdienste um die Stadt Danzig, aber auch die Art und Weise, wie der Verewigte bahnbrechend für die Entwickelung des deutschen Städtewesens überhaupt gewirkt habe, hervorhebend. Herr v. Winter habe das Glück gehabt, reichen, wohlverdienten Dank schon bei Lebzeiten von den Mitlebenden zu ernten, während sonst die Dankbarkeit „die Tugend der Nachwelt“ sei; aber es zieme sich, auch für kommende Geschlechter durch ein würdiges Denkmal die Erinnerung an die Verdienste dieses hervorragenden Mannes festzuhalten. Herr Dr. Baumbach ging hierauf auf einen früheren Beschluß der Stadtverordnetenversammlung zurück, wonach eine Büste des Herrn v. Winter im Stadtverordnetensaale aufgestellt werden sollte, und das Magistratscollegium sprach sich einstimmig dafür aus, daß jener Beschluß, der bei dem Ausscheiden des Herrn von Winter aus der städtischen Verwaltung in geheimer Sitzung gefaßt und bisher vertraulich behandelt worden ist, nunmehr zur Ausführung gebracht werde. Die nöthige Vorlage wird der Stadtverordneten-Versammlung alsbald gemacht werden.

* * *

* **Dockverholung.** Die kais. Werft theilt dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft mit, daß behufs Eindockens der Kreuzercorvette „Sophie“ das Schwimmdock bei günstiger Witterung am Sonnabend, den 29. d., im Laufe des Vormittags nach der Versenkstelle in der Weichsel verholt und event. durch Festmachen von Trossen an den Duc d'Alben der nördlichen Seite des Fahrwassers der Verkehr gesperrt werden wird.

* * *

* **Neues Torpedoboot.** Das von der Schichau'schen Werft in Elbing neu erbaute Torpedoboot „S 68“ traf gestern Nachmittag, von Pillau kommend, in Neufahrwasser ein.

* * *

* **Kreuzer-Corvette „Olga“.** Gestern Nachmittag ging die „Olga“ in See und unternahm eine Probefahrt in der Richtung nach Hela zu. Gegen Abend kehrte das Schiff zurück und ging auf der Rhede von Neufahrwasser vor Anker. Heute Morgen um 7 Uhr machte die Corvette von neuem Dampf auf und unternahm eine zweite Probefahrt, von der sie gegen Mittag zurückkehrte und sich wieder nach der kaiserlichen Werft begab.

* * *

* **Sonderzug.** Nächsten Sonntag wird wieder ein Extrazug mit ermäßigten Fahrpreisen für die 2. und 3. Klasse nach **Rahmel** und **Neustadt** vom Hohethor-Bahnhofe abgelassen werden. Abfahrt von Danzig 12,45 Uhr, Ankunft in Rahmel 1.38, in Neustadt 1,57 Mittags. Rückfahrt von Neustadt 10 Uhr, von Rahmel 10.21 Abends, Ankunft in Danzig 11.15 Abends. Auf den Zwischenstationen werden ebenfalls Passagiere aufgenommen.

* * *

* **Zum Besuch der bienenwirthschaftlichen Provinzial-Ausstellung** in Danzig werden am 29., 30. und 31. d. M. zu sämmtlichen Vorortzügen in Oliva und Zoppot Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse nach Danzig hohe Thor, welche eine Giltigkeit von 3 Tagen haben, zum einfachen Fahrpreise, Oliva-Danzig hohe **Thor** 2. Klasse 50 Pfg., 3. Klasse 35 Pfg., Zoppot - Danzig hohe Thor 2. Klasse 75 Pfg., 3. Klasse 50 Pfg., ausgegeben.

* * *

* **Fahrkarten - Automat in Zoppot.** Vom 1. August d. J. ab erfolgt der Verkauf von Bahnsteigkarten auf Bahnhof Zoppot nicht mehr durch die Thorschaffner, sondern durch einen im Vorflur aufgestellten Fahrkarten-Automaten und nur falls dieser gebrauchsunfähig werden sollte, am Schalter.

* * *

* **Bienenwirthschaftliche Provinzial - Ausstellung.** In allen Theilen unseres Vaterlandes und über dasselbe hinaus werden alljährlich kleinere und größere bienenwirthschaftliche Versammlungen und Ausstellungen veranstaltet. Westpreußen rüstet sich gegenwärtig zur ersten Provinzialausstellung in Danzig, welche am morgigen Tage um 11 Uhr Vormittags durch den Vertreter des zur Zeit abwesenden Herrn Oberpräsidenten, Herrn Regierungsrath Delbrück, im Friedrich-Wilhelm-Schützengarten eröffnet werden wird. Wohl sind auch in unserer Provinz jährlich bienenwirthschaftliche Ausstellungen gewesen; dieselben beschränkten sich jedoch immer nur auf einen größeren oder kleineren Theil derselben. Nachdem aber die beiden früheren größeren Centralvereine Danzig und Marienburg sich zu einem Provinzialverein zusammengeschlossen haben, dessen Zweigvereine über die ganze Provinz verbreitet sind, soll die jetzige Ausstellung in Danzig ein Bild von dem Stande der Bienenzucht der ganzen Provinz geben.

Wenn auch die Stadt Danzig nur spärlich vertreten ist, so haben doch die Imker aus dem Danziger Werder und der Danziger Höhe, ferner die Imker aus der Provinz, so namentlich Konitz, Marienburg, Dt. Krone reiche Collectionen von Völkern gesandt, die in den geschmackvoll gebauten Bienenhäusern sich prächtig präsentiren dürften. Wie wir hören, sind ca. 40 lebende Völker angemeldet, Bienenwohnungen dürften ca. 50 am Platze sein. Im rechten Schießgang des Schützenhausgartens werden die großen Geräthschaften aufgestellt werden, auch soll dort ein Theil der Völker untergebracht werden. Im mittleren Gang wird ein großer Pavillon für 16 Völker errichtet. In der Schießhalle werden Honig in Waben und in Töpfen und die Honnigfabrikate wie Honigweine und Honigkuchen, die noch jetzt von den kleinen Imkern fabricirt werden, zur Ausstellung gelangen. Auch wird daselbst eine unentgeltliche Honigprobe stattfinden. Die kleinen Geräthschaften werden dann in dem offenen Raume vor der Schießhalle untergebracht werden. Sehr interessant für das Publikum dürften die auf der Ausstellung vorgenommenen Arbeiten werden, wie das Abtrommeln der Bienen, das Umlogiren derselben, das Herausgreifen der Königin, das Honigschleudern und das Wachsschmelzen. Die einzelnen Ausstellungs-Räume werden auch durch Pflanzengruppen und sonstige Decorationen weiterhin geschmacksvoll ausgeschmückt werden; dafür, daß auch nicht die Unterhaltung fehle, wird Meister Theil mit seiner Capelle sorgen.

Solche Ausstellungen sind für die Bienenzucht von der größten Bedeutung; man sieht hier nicht nur alle guten und neuen Einrichtungen und Erfindungen dieses Gebiets, sondern ein aufmerksamer Besucher hat auch Gelegenheit, an den zur Ausführung kommenden practischen Arbeiten u. s. w. die ganze Betriebsweise kennen zu lernen, und die Imker haben sich ihre Kenntnisse meistens auf den Ausstellungen erworben. Andererseits spornt eine größere Ausstellung durch Gewährung von Ehrenpreisen und Prämien die Imker auch zu neuem Schaffen und Arbeiten an. Und in Anerkennung der Wichtigkeit der Bienenzucht als Erwerbszweig der Bevölkerung hat der Kreisausschuß des Kreises Danziger Niederung 50 M., Dirschau 50 M., Marienburg 20 M., Neustadt 30 M., Marienwerder 50 M., Berent 10 M., Kulm 50 M., Strasburg 50 M. und Dt. Krone 30 M. zur Stiftung von Prämien und Ehrenpreisen dem Vorstande überwiesen, während die Kreise Danziger Höhe, Pr. Stargard und der Magistrat der Stadt Danzig auf ein entsprechendes Gesuch abschlägig geantwortet haben.

* * *

* **Stadttheater.** Während bei dem glühenden Sonnenbrand schon der Gedanke, in den Räumen des Stadttheaters verweilen zu müssen, jemanden nervös zu machen im Stande ist, beweist uns Herr Rosé, daß er auf dem Posten ist und veröffentlicht den üblichen Prospect über die nächste Wintersaison, welche am Freitag, 15. September 1893 beginnen wird. Wir entnehmen diesem Prospect, daß in dem Bestand unseres Personals mancherlei Aenderungen eingetreten sind. Was zunächst die Oper anbetrifft, so sind für Tenorpartieen Herr Carl Lommerzheim und für Baritonpartieen die Herren Franz Seebach und Emanuel Alberti neu engagirt. Unter den Damen begegnen wir Frl. Sophie David, welche als Coloratursoubrette auftreten, und Frl. Clara Ippen, welche Altpartieen singen wird. Umfangreicher sind die Aenderungen im Personal des Schauspiels. Neu engagirt sind die Herren Franz Tichy für erste Heldenrollen, Emanuel Alberti für Väterrollen, Elimar Striebeck für Charakterrollen und humoristische Väter und Max Kirschner für I. komische Gesangs- und Charakterrollen. Unter den Damen werden in der kommenden Saison in das Ensemble neu eintreten als jugendliche Heldinnen Frl. Elsa Müller und Louise Raupp, als jugendlich-naive Liebhaberinnen Frl. Rosa Lenz und als erste Soubrette für Posse und Operette Frl. Lina Bendel.

Gastspiele sind bis jetzt abgeschlossen: Im November mit Herrn Gudehus, im Dezember mit Herrn Kalisch, im Januar mit Frl. Pauline L'Allemand und im Februar mit Herrn Rothmühl. Von den in Aussicht genommenen Novitäten wird wohl mit großer Spannung die zweiactige Oper „Der Bajazzo“ von Leoncavallo erwartet werden, aus welcher manche ansprechende Musikstücke von Herrn Capellmeister Theil bereits in Concerten gespielt worden sind. Ferner bemerken wir gern unter den beiden Novitäten die eigenartigen Stücke „Der Talisman“ von Fulda und „Vasantasena“ von Pohl, und den lustigen Schwank „Zwei glückliche Tage“ von Schönthan und Kadelburg. Da ferner auch eine ganze Reihe älterer und beliebterer Opern zur Einstudirung kommt, so verspricht die künftige Theatersaison eine sehr lebhafte und anregende zu werden.

* * *

* **Circus Kolzer.** Gestern Abend um 7 Uhr 35 Minuten traf der große Extrazug aus Stralsund auf dem Legethorbahnhof ein, welcher den aus ca. 60 Pferden bestehenden Marstall und das mehr als 100 Köpfe umfassende Personal des Circus Kolzer aus Stralsund nach hier brachte. Auf dem Bahnhof entwickelte sich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, ein außerordentlich reges Leben, da zahlreiche Neugierige erschienen waren, welche dem interessanten Schauspiel des Ausladens der edlen und feurigen Thiere beiwohnen wollten. Die Pferde wurden sofort nach der Niederstadt überführt, wo sie in den Stallungen, in denen Herr Kolzer vor vier Jahren überwintert hat, eingestellt wurden. Wir wollen hier gleich bemerken, daß es Herrn Kolzer nicht gelungen ist, sich Stallungen in der Nähe des Circus zu verschaffen und daß er auch nicht die Erlaubniß erhalten hat, seine Pferde im Circusgebäude unterzubringen. Er war deshalb gezwungen, seine Pferde in der Niederstadt einzustellen, was mit sehr viel Unbequemlichkeiten verknüpft ist, da die Thiere täglich zu den Proben und den Vorstellungen den weiten Weg von der Niederstadt zum Holzmarkt mehrere Male zurücklegen müssen.

Im Circus selbst entfaltete sich heute eine rege Thätigkeit, denn noch waren die Handwerker beschäftigt, die letzte Hand an den Bau und die Ausstattung zu legen und die Manege herzurichten, während unaufhörlich Wagen an Wagen eintrafen, welche die umfangreichen Garderobenstücke und die Ausrüstungsgegenstände im Circus ablieferten. Der Circus selbst hat eine Bauart, wie sie hier noch nicht angewendet worden ist, denn er bildet gewissermaßen eine Combination zwischen Zelt- und Holz-Circus. Der untere Theil bis zur Gallerie ist aus Holz erbaut und enthält die Logen und die Sitzplätze, zwischen denen sich zahlreiche Nothausgänge befinden. Die kreisrunde Manege liegt im Mittelpunkt und hat einen außergewöhnlich großen Durchmesser. Der Eingang zum Circus führt durch einen gedielten Thorweg, auf dessen linker Seite die Kassenräumlichkeiten, auf dessen rechter Seite die Restauration liegt. Die Restauration ist sehr geräumig und hell und wird auch bei großer Hitze einen angenehmen Aufenthalt darbieten. Ueber dem Eingang befindet sich der Raum für die Musik und auf der entgegengesetzten Seite geht es nach den Ankleideräumen und nach den Stallungen, in denen die Thiere während der Vorstellungen untergebracht werden. Rechts und links von den Eingängen erheben sich zwei mächtige und hohe Masten, welche durch einen starken Querbaum mit einander verbunden werden sollen. Auf diesem Querbaum wird die 45 Centner schwere, 5 mm starke imprägnirte Leinwand ruhen, welche die Bedachung des Circus bildet. Durch die Verbindung zwischen festem Unterbau und luftiger Bedachung ist, wird es erreicht, daß der Circus denselben angenehmen und luftigen Aufenthalt darbietet wie ein Zelt, während der feste hölzerne Unterbau ebenso bequeme Sitze enthält, wie ein ständiges Theater.

Ganz besonderer Werth ist auf die luxuriöse Ausstattung gelegt worden. Die Bänke sind mit Lehnen ausgestattet, die Brüstung der Logen ist gepolstert und mit rothem Tuch überzogen und farbige Teppiche sind an allen Stellen zur Decoration benutzt worden. Der Circus, welcher bequem 2000 Personen fassen kann, erhält elektrische Beleuchtung durch eine Maschine, welche Herr Director Kolzer mit sich führt. Da, wie wir schon früher erwähnt haben, der Circus mit allen Maschinen und Vorrichtungen, wie sie den Anforderungen eines modernen Betriebes entsprechen, ausgerüstet ist, da ferner das Pferdematerial von ausgesuchter Güte ist, und unter dem engagirten Personal sich Artisten befinden, die zu den tüchtigsten ihres Faches gerechnet werden, so ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der Circus eine große Anziehungskraft ausüben und einen guten Besuch haben wird.

* * *

* **Badefest auf der Westerplatte.** Trotzdem in den gestrigen Nachmittagstunden ein heftiger Gewitterregen vom Himmel hernieder prasselte, war das gestrige Badefest auf der Westerplatte außerordentlich gut besucht, so daß der große Kurpark wiederum kaum ausreichte, um die Masse der Erschienenen zu fassen. Wer sich von dem Gewitter nicht hatte abschrecken lassen, hatte es nicht zu bereuen, denn die Luft war wunderbar schön und erfrischend und der Aufenthalt in dem Garten, der im Glanze von zahllosen farbigen Lampions und Lichtern erstrahlte, ein sehr angenehmer. Dazu kam, daß Herr Stabstrompeter Lehmann für ein ausgewähltes Programm gesorgt hatte, welches exact durchgeführt wurde und mehrfach das Publikum zu lebhaften Beifallsbezeugungen hinriß. Besonderen Beifall fanden die Melodien aus der „Afrikanerin“, das beliebte Potpourri aus dem „Troubadour“ und die harmonische Retraite der Cavallerie und Gebet von Vieprecht. Ferner sprach sehr eine Composition des Liedes „Im Walde vor den Dünen“ von Herrn Lehmann an und auch die beiden Märsche des Grafen v. Moltke, die Herr Lehmann s. Z. in Prökelwitz vor dem Kaiser gespielt hat, wurden gern wieder gehört. Nur schwer konnte sich in den späten Abendstunden das Publikum von der herrlichen Westerplatte trennen und Dampfer und Eisenbahn hatten vollauf zu thun, um die Besucher aus Danzig wieder nach Hause zu befördern.

* * *

* **Leipziger Sänger.** Die Leipziger Sänger hatten gestern Abend im „Freundschaftlichen Garten“ wieder ein zahlreiches Publikum um sich sich versammelt, welches mit bester Laune und reichem Beifall die einzelnen Nummern aufnahm. Besonders waren es die Herren **Frische** und **Hanke**, die mit ihren Couplets große Heiterkeit erregten. Ihnen stand kräftig zur Seite der Sopran-Sänger Herr **Wilson**, der ebenfalls alles Mögliche aufbot, um das Publikum in lebhafter Stimmung zu halten. Die Lieder der Herren **Hoffmann** und **Frank** wurden mit großer Spannung angehört und die Herren mußten einigr Zugaben geben. Der Schluß des Abends bildete der Einacter „Ein Stündchen in der Küche.“

* * *

* **Eine schärfere Grenzüberwachung** ist angeordnet worden. Der Minister des Innern hat die Provinzialbehörden angewiesen, die russischen Auswanderer, welche sich in die Grenzbezirke eingeschlichen haben, unverzüglich auszuweisen.

* * *

* **Ausbildung von Taubstummen.** Herrn Schneidermeister Karl Budruß hier ist für die vom 1. April 1888 bis 1. Oktober 1892 erfolgte kostenlose Ausbildung des Taubstummen Johann Slawicki im Schneiderhandwerk, nachdem Letztgenannter die Gesellenprüfung bestanden hat, seitens des Herrn Regierungspräsidenten eine Belohnung in Höhe von 150 Mark zugebilligt worden.

* * *

* **Ein practischer Rath für Ferienreisen.** Da die Eisenbahnverwaltung hartnäckig bei der Versagung von Freigepäck für Rundreisehefte verharrt und dadurch allen Denen, die nicht ohne größeres Gepäck reisen können, die Benutzung der Hefte unmöglich macht, da außerdem in Süddeutschland und auf den österreichischen Staatsbahnen Freigepäck gleichfalls versagt wird, dafür aber um so höhere Gepäckpreise erhoben werden, Preise, die für einen leidlichen Koffer den Fahrpreis für einen Menschen oft weit übersteigen, so können wir nur Jedermann empfehlen, es wie folgt zu machen.

Man nimmt, so schreibt der „Zonentarif“, auf solche Reisen, bei denen man kein Freigepäck zugestanden erhält, einen möglichst großen Handkoffer mit und sendet alles Uebrige in Packeten von je 5 Kilogramm, am besten in den überall käuflichen festen Pappekartons, an die eigene Adresse postlagernd oder nach dem Hotel voraus und macht es bei der Rückreise ebenso. Man erzielt hierdurch nicht nur eine sehr beträchtliche Ersparniß, sondern hat auch die Genugthuung, einer nach unvernünftigen Grundsätzen arbeitenden Verwaltung eine Einnahme zu entziehen, sie also zu strafen, und die Einnahme einer verständigen Verwaltung, nämlich der Postverwaltung zuzuwenden.

Ein Beispiel möge zeigen, welche Summen sich ersparen lassen. Nehmen wir an, eine Familie reist von Königsberg nach dem Gardasee. Von Königsberg nach Riva hin und zurück sind 3312 Kilometer. Giebt die unglückliche Familie zwei Koffer von je 51 Kilogramm auf, so muß sie für die in Rechnung gestellten 120 Kilogramm ungefähr 170 M. bezahlen! Nimmt sie aber drei tüchtige Handkoffer, jeden ungefähr zu 15 Kilogramm, mit, so bleiben ihr noch 57 Kilogramm zu befördern. Kauft sie sich für wenige Mark 12 Pappschachteln und befördert diese als Packete, so betragen die Kosten hin und zurück nur 12 M. statt 170 M.

Selbstverständlich lohnt diese Beförderungsart auch für kleinere Entfernungen! So ist es dringend zu empfehlen, bei Reisen nach Seebädern mit Sommerkarten, die nur 25 Kilogr. Freigepäck gewähren, alles überschüssige Gepäck als Packet zu befördern. Das deutsche Publikum sollte überhaupt möglichst das über 25 Kilogramm abschließende Gepäck in Postpacketen befördern; vielleicht würden dann durch den starken Rückgang der Gepäckeinnahmen die Eisenbahnverwaltungen zur Vernunft kommen. Anders als durch solche drastischen Mittel läßt sich auf ihr Denkvermögen doch nicht wirken.

* * *

* **Die Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Königsberg** ist zwar bereits seit mehreren Wochen fertig gestellt, vorläufig liegen aber, wie aus Berlin berichtet wird, die Behörden, deren Interessengebiete sich berühren, noch in heller Fehde über die ihnen zuzubilligenden Rechte. Die Postbehörde verlangt das Recht, für ewige Zeiten ihre Kabel unter das Pflaster von Königsberg legen zu dürfen, sowie die Garantie, daß dieselben in keiner Weise verletzt werden. Der Magistrat von Königsberg will dies jedoch nur für eine bestimmte Anzahl von Jahren gestatten. So lange eine Einigung nicht erzielt ist, muß die mit so großen Opfern in das Leben gerufene Fernsprechverbindung brach liegen.

* * *

* **Eine für Hausbesitzer und Miether interessante Reichsgerichts-Entscheidung** wird soeben bekannt. Wird ein während der Miethszeit nicht ausführbarer Hauptbau nothwendig, der nicht ausführbar ist, so lange der Miether die Sache in Besitz hat, so muß der Miether die betreffenden Lokalitäten uicht blos während des Baues räumen, vielmehr ist sowohl der Vermiether als der Miether zur endgiltigen Aufhebung des Vertrages berechtigt, so daß Keiner vom Anderen die Fortsetzung des Vertrages nach vollendetem Bau verlangen kann. Ob vorherige Aufkündigung erforderlich ist, hängt davon ab, ob die Ausführung des Baues während der Contractszeit sich zwar als nothwendig herausgestellt, aber doch noch aufschiebbar ist; alsdann muß vorher mit der gesetzlichen Frist gekündigt werden. Hat dagegen wegen dringender Gefahr die Räumung thatsächlich erfolgen müssen, so bedarf es nicht der vorherigen Kündigung; der Miethsvertrag ist ohne Weiteres wegen Unmöglichkeit der Erfüllung aufgehoben.

* * *

* **Sind Trinkgelder steuerpflichtig?** Die Frage über die rechtliche Natur von Trinkgeldern in Bezug auf die Besteuerung ist, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, nach den thatsächlichen Verhältnissen, unter welchen sie gezahlt und angenommen werden, zu beurtheilen. Trinkgelder sind an und für sich allerdings freiwillig geleistete Geschenke, welche der Besteuerung nicht unterliegen. Insofern aber Kellner, Portiers in Gasthöfen und ähnliche Bedienstete nach den thatsächlich bestehenden Verhältnissen auf die Trinkgelder, welche ihnen von den Gästen u. s. w. herkömmlich gezahlt zu werden pflegen, als eine beständige Einkommensquelle neben dem verabredeten Lohn oder statt desselben angewiesen sind, ist die Anrechnung der Trinkgelder als steuerpflichtiges Einkommen, nämlich als Verdienst der Gewerbegehilfen gerechtfertigt.

* * *

* **Abkürzungen für Maß- und Gewichtsbezeichnungen.** Zur Verminderung der verschiedenartigen Schreibweisen von Zahlen, Werthen sowie abgekürzten Maß- und Gewichts-Bezeichnungen sind für den Gerichtsverkehr folgende Abkürzungen und Schreibweisen angeordnet worden: anstatt „Mark“: lat. M. mit Schlußpunkt. In den 2 Rubriken der Kassenbücher: „M.“ und „Pf.“ sind die Markpfennige in ihrer Rubrik stets als Decimalen der Mark anzuführen, so daß den Zahlen 1—9 Markpfennige eine „0“ vorantritt; ferner: Kilometer: km, Meter: m, Centimeter: cm, Millimeter: mm, Quadratkilometer: qkm, Hektar: ha, Ar: a, Quadratmeter: qm, Hektoliter: hl, Liter: l, Cubikcentimeter: ccm, Cubikmillimeter: cmm, Tonne: t, Kilogramm: kg, Gramm: g, Milligramm: mg. Den Buchstaben werden Schlußpunkte nicht beigefügt. Die Buchstaben sind an das Ende der vollständigen Zahlenausdrücke zu setzen also 53,7 m, nicht 5 m 37 oder 5 m 37 cm. Das Komma ist nur zur Trennung der Einer- von den Decimalstellen, nicht aber zur Abtheilung mehrstelliger Zahlenausdrücke, welche durch Zifferngruppirung mit Zwischenraum zu bewirken ist, anzuwenden.

* * *

* **Das Spielen auf den Holzflossen,** die in der Weichsel lagern, hat gestern wieder einmal ein Opfer nach sich gezogen. In Oestl. Neufähr fiel das 6jährige Töchterchen eines Fischers in das Wasser und gerieth unter das Holz, wo es nur noch als Leiche hervorgezogen werden konnte.

* * *

* **In angeheiterter Stimmung** sprang gestern auf dem Dampfer „Bieue“, der gerade in See stechen wollte, der Heizer L. über Bord. Er wurde sofort herausgezogen und mußte nun doch die Reise antreten.

* * *

* **Einen sehr traurigen „Witz“** haben sich gestern Nacht drei junge Leute in Langfuhr geleistet. Wie unsern Lesern wohl bekannt sein wird, steht an dem Haltepunkt der Pferde-Eisenbahn in Langfuhr (vor dem Tite'schen Lokal) stets ein leerer Wagen, der meist dem Publikum, welches auf den von Danzig kommenden Pferdebahnwagen wartet, als Warteraum dient. Diesen Wagen setzten die jungen Leute in Bewegung, auf dem abschüssigen Terrain in der Straße zu Langfuhr kam derselbe schnell zum Laufen und rannte schließlich mit voller Geschwindigkeit in die halbe Allee hinein. Hier wurde der Wagen dann zum Stehen gebracht. Dieser Witz hätte beinahe üble Folgen nach sich gezogen, denn es war gerade der Pferdebahnwagen aus Danzig fällig und es hätte, wenn der Wagen nicht so schnell aufgehalten wäre, zu einem recht bedenklichen Zusammenstoß kommen können.

* * *

* **Ein kleines Feuer** beschäftigte heute Nachmittag 4½ Uhr die Feuerwehr. In dem Hause Langgässe 37 stürzte in einem der Hinterräumlichkeiten ein Spiritus-Apparat zusammen, der die Gardinen des Fensters in Brand setzte. Das Feuer war in ca. einer Viertelstunde gelöscht.

* * *

[Polizeibericht vom 28. Juli.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Frau wegen Obdachlosigkeit. — Gestohlen: 2 Manneshemden, gezeichnet J. K., zwei Frauenhemden ohne Zeichen, 3 Knabenhemden, 2 Mädchenhemden, 1 weiße Mädchenschürze, 1 Paar graue Knabenhosen, 1 Paar graue Socken, 1 weißes Vorhemde und 1 rothbunter Kinderkragen. — Gefunden: 1 graues Strickzeug, Quittungskarte auf den Namen Wilhelm Gartmann; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

S. **Neufahrwasser,** 27. Juli. Unweit des Strandes zwischen Adlershorst und Oxhöft liegt eben unterhalb der Oberfläche des Meeres ein Stein, welchem die Fischer den Namen **„der Schimmel“** gegeben haben. Gestern fuhr der Herr Polizeipräsident mit dem Lootsendampfer „Täubchen“, welcher unter dem Commando eines bewährten Oberlootsen stand, nach der besagten Stelle, um diese Untiefe zu inspiciren, kam aber unglücklicherweise derselben zu nahe, und gerieth so fest an den Grund, daß es großer Anstrengung bedurfte, den Dampfer wieder flott zu machen, welcher nicht unerheblich dabei beschädigt ist.

* **Konitz,** 26. Juli. Vor 10 Jahren wanderte ein Arbeitsmann von hier nach **Amerika** aus und ließ seine Ehefrau mit zwei Kindern hier zurück. Hoch und theuer hatte er der Frau versprochen, daß er sie sogleich nachkommen lassen werde, sobald er drüben so viel Geld verdient habe, daß er die Reisekosten schicken könne. Die Frau wartete aber vergebens auf das

Geld. Vor einiger Zeit nun erhielt sie Kenntniß davon, daß ihr Mann sich in Amerika **wieder verheirathet** habe. Sie machte darauf der amerikanischen Staatsbehörde davon Anzeige, daß sie die Ehefrau des B. sei, und das dortige Gericht verurtheilte den Mann darauf zu einer schweren Strafe. Der Verurtheilte schrieb nun an seine hiesigen Verwandten, sie möchten ihm doch eiligst ein beliebiges Todtenattest mit der Anzeige zugehen lassen, daß seine Frau hier plötzlich gestorben sei; worauf ihm der Todtenschein einer alten Tante zugeschickt wurde. Der noble Ehemann soll daraufhin wieder in Freiheit gesetzt worden sein. Die Ehefrau will den amerikanischen Behörden aber von dem ihnen gespielten Streiche Anzeige machen.

* **Königsberg**, 25. Juli. Die Bewohner des „Nassen Gartens“ hatten seit einiger Zeit dadurch zu leiden, daß ihnen von **Iltissen** Hühner und Eier geraubt wurden, ohne daß man der Räuber habhaft werden konnte. An dem gestrigen Abend entdeckten nun einige Leute zwei dieser kleinen räuberischen Thiere, und sofort begann, nachdem noch mehrere andere Personen hinzugekommen waren, eine **wilde Jagd**. Hierbei schlüpfte einer der Iltisse in einen Restaurationsgarten, der andere in die offenstehende Restaurationsthür und sprang zur Verwunderung der Gäste direct auf das Billard hinauf. Sofort wurden Fenster und Thür des Zimmers geschlossen und die Jagd in dem Restaurationslokal eröffnet. Es war ein theurer Spaß, denn das Thier sprang über alles hinweg, sodaß viel Geschirr ꝛc. verloren ging. Schließlich erfaßte der Factor den Iltis beim Kragen und wollte ihn festhalten, dieser aber biß den Mann derartig in die Hand, daß ihn der Factor schleunigst mit aller Kraft auf den Fußboden warf. Das Thier wurde dadurch betäubt und konnte in ein eisernes Bauer eingesperrt werden. Die „Wiederbelebungsversuche“ waren von Erfolg; es dauerte zur Freude aller Anwesenden nicht lange und Freund Iltis war wieder lebendig und versuchte nun mit aller Gewalt sich aus dem Bauer zu befreien, was ihm jedoch nicht gelang. Glücklicherweise ist die Verletzung des Factors durch den Biß nur eine leichte.

* **Königsberg**, 27. Juli. Wiederum wird der „K. A. Z.“ eine **Luftspiegelung** (Fata morgana) auf dem **Frischen Haff** berichtet. Eine Anzahl Fischerboote befand sich am Montage Nachmittags auf der etwa eine starke halbe Meile von Groß-Heydekrug entfernt belegenen Fischereistelle. Es herrschte auf dem Wasser vollständig klares Wetter, sodaß die Sonnenstrahlen sehr heiß herniederbrannten. Als die Fischer etwa um 2 Uhr Nachmittags von ihrer Arbeit aufblickten, waren sie nicht wenig erstaunt, nichts von ihrem heimathlichen Strande, dafür aber ein endloses Meer zu sehen, in welchem Groß-Heydekrug, Margen Marschenen, Widitten nebst der ganzen Kapornschen Forst umherzuschwimmen schienen. **Alle Dörfer und Wälder aber standen auf den Kopf**, sodaß das Bild für die Fischer ein über alle Maßen verwirrendes war. Unter diesem „Kopfbilde“ aber erblickten sie aber wiederum die genannten Dörfer in regelrechter Stellung, sie sahen Personen am Strande, sogar in den Ortschaften, die in der oberen Luftspiegelung gleichfalls alle auf dem Kopf standen und gingen. Auch die vorübersegelnden Kähne und Dampfer zeigten sich in demselben Doppelbilde. Auffallend war hierbei noch, daß der Pfiff eines Dampfers stets zweimal gehört wurde. Die interessante Luftspiegelung dauerte ca. eine viertel Stunde, dann wurde die Sonne von einer Regenwolke verdeckt und die Fata morgana verschwand in wenigen Augenblicken.

* **Aus dem Kreise Tilsiter Niederung**, 24. Juli. Mit Riesenschritten schreitet die Erweiterung der **Preßtorf- und Torfstreu-Fabrik zu Heinrichsfelde** vor. Auf dem Moor, das ca. 800 Morgen groß ist, arbeiten täglich zwei Dampflocomobilen mit circa 100 Arbeitern, um den Preßtorf zu fabriciren und die Torfstreu zu gewinnen. Auf dem Bruch liegen über 1½ Meilen Schienengeleise, auf welchen die gewonnenen Rohmaterialien mit Lowries zu den Fabrikanlagen geschafft werden. Mit Menschenhand wird der Moostorf, welcher 7—8 Fuß tief liegt, gestochen und auf extra entwässerte Plätze mit Lowries geschafft, um dortselbst lufttrocken gemacht zu werden. Von hier wird der Moostorf sodann nach der 1 Kilometer entfernt liegenden Fabrik geschafft und dortselbst zu der begehrten Torfstreu und dazu Torfmull verarbeitet. In diesem Jahre sind bereits 20 000 Ctr. des schönsten Moostorfs getrocknet. Nachdem das Moor in einer Tiefe von 7—8 Fuß vom Moostorf befreit ist, liegt unter demselben der schwarze Torf in einer Tiefe von 10—12 Fuß. Dieser Torf wird mit Hilfe eines Elevators aus der Tiefe gehoben, in die Dampftorfpresse hineingezwängt und entsteht auf diese Weise der vielbegehrte Preßtorf, der vollständig moosfrei ist, fast so hart wie Steinkohle wird und als das billigste Brennmaterial weit und breit bekannt ist. Bereits über 2 Millionen Stück Preßtorf liegen schon jetzt auf den Trockenplätzen fertig und werden mit Pferdekraft nach der Verladestelle geschafft. (T. A. Z.)

* **Schneidemühl**, 26. Juli. Heute traf die unsere Bürgerschaft freudig erregende Nachricht hier ein, daß Schneidemühl vom 1. Oktober ab **Garnison** und zwar **ein Bataillon Infanterie** aus Bromberg (vom 34. oder 129. Regiment) erhalten wird. Diese kriegsministerielle Verfügung, welche heute dem Magistrat amtlich mitgetheilt wurde, bedarf zwar noch der kaiserlichen Genehmigung, diese ist aber sicher. Morgen trifft ein Intendanturrath ein, welcher mit der Einquartirungsdeputation über die Unterbringung der Truppen in Bürgerquartieren berathen wird. Die Stadt hat der Militärverwaltung außer dem vorhandenen Exerzirplatz noch 80 Morgen Land zu Bau-, Turn- und kleineren Uebungsplätzen zur Verfügung gestellt, da später die Truppen in Kasernen untergebracht werden sollen. (G.)

* **Schneidemühl**, 26. Juli. Der Brunnentechniker Beyer aus Berlin hat dem Magistrat mitgetheilt, daß er die **verschlossene Quelle** in dem gegenwärtigen Zustande noch bis zum 1. September cr. belassen wird. Alsdann soll dieselbe in einer Tiefe von 45 Metern mit Bleiringen und Betonfüllung für immer verschlossen werden. Herr Beyer beabsichtigt dabei noch zuvor ein kleineres Rohr einzusetzen, um in der Lage zu bleiben, durch eine Filtriranlage aus dem Unglücksbrunnen klares Wasser schaffen zu können. — Die durch das **Brunnenunglück Geschädigten** beabsichtigen selbst an den Kaiser eine Petition um Genehmigung einer Brunnen-Lotterie zu richten.

* **Aus Littauen**, 26. Juli. Von einem betrübenden Mißgeschick ist der Geistliche der Gemeinde Ruß betroffen worden. In stark erhitztem Zustande hatte er sich zur Abkühlung der Zugluft ausgesetzt. Bald darauf wurde er von einer so bösartigen Augenentzündung ergriffen, daß er trotz ärztlicher Hilfe fast gänzlich erblindet ist.

* **Posen**, 25. Juli. Als gestern Vormittag ein zehnjähriges Mädchen in der Stehbierhalle vor dem Berliner Thor Bier holte, geriethen ihre Kleider plötzlich in **helle Flammen**. Zum Glück hatte der Inhaber des Lokals, Herr Wilenius, so viel Geistesgegenwart, dem Kinde sofort die brennenden Kleider vom Leibe zu reißen und das Mädchen so vor der Gefahr des Verbrennens zu retten. Wie Posener Blättern mitgetheilt wird, hat sich dieser Unfall nachträglich als ein **Act seltener Roheit** herausgestellt. Augenzeugen haben nämlich gesehen, daß das Kind auf der Straße einigen jungen Burschen begegnet ist, welche Cigarretten rauchten. Einer derselben soll nun entweder dem Mädchen ein noch brennendes Streichholz oder eine brennende Cigarrette in die Tasche des Kleides gesteckt haben, ohne daß das Mädchen dies gemerkt hat. Hoffentlich gelingt es der Polizei noch, des rohen Burschen habhaft zu werden.

* **Schweinert**, 24. Juli. Gestern ist der Eigenthümer Alfred Stürzebecher in dem Nachbarorte Neuhaus **erstochen** worden. Stürzebecher lebte in traurigen Familienverhältnissen, und es kamen häufig Streitigkeiten und Schlägereien zwischen ihm und seiner Frau vor. So auch gestern wieder, wobei auch noch die Eltern und der Bruder der Frau betheiligt waren und auf ihn eindrangen. Stürzebecher suchte sich nun diese dadurch fern zu halten, daß er mit einem sogenannten Schnitzer, einem Tischlerhandwerkzeug, um sich herumschlug. Nun ist noch nicht festgestellt, ob sich Stürzebecher dabei den Schnitzer selbst in die Brust gestoßen hat, oder ob vielleicht durch einen unglücklichen Hieb ihm derselbe in die Brust geschlagen wurde. Verwundet rannte nun Stürzebecher zu seinem Onkel, der 100 Schritt von ihm entfernt wohnt, Rettung und Hilfe schreiend. Als die Leute ihn bluten sahen, führten sie ihn vor die Thür, um hier die Wunden zu verbinden; kaum jedoch hatte er sich auf die Bank gesetzt, so fiel er auch schon todt nieder. (G.)

Standesamt vom 28. Juli.

Geburten: Klempnermeister Albert Schütz, S. — Arbeiter Franziskus Wobbe, T. — Schlosser Otto Ehrlichmann, S. — Schlossergeselle Johannes Sommer, T. — Schiffseigner Karl Zurawski, S. — Arbeiter Hermann Thiel, S. — Tischlergeselle Friedrich Schöneberg, T. — Kutscher Valentin Arendt, S. — Schriftsetzer Friedrich Gerner, T. — Unehelich: 4 S. 1 T.

Aufgebote: Schuhmachergeselle Georg Friedrich Wilhelm Knopf in Orloff und Justine Leiding in Rückenau. — Uhrmachergehilfe Hermann Robert Roesler und Laura Amalie Constantia Sauer. — Tapezier und Decorateur Max Leopold Roth und Pauline Emilie Sieg.

Todesfälle: S. des Schlossergesellen Gottfried Boehnke, 1 W. — T. des Lederzurichters Albert Kroll, 4 M. — T. des Sergeanten (Hoboisten) Elimar Godau, 3 M. — S. des Comtoirdieners Eugen Labuda, 5 M. — Wittwe Amalie Henriette Lange geb. Lukowski, 74 J. — S. des Kutschers Johann Wensierski, 7 W.

Kirchen-Anzeigen.

Am Sonntag, den 30. Juli, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Hevelke. 10 Uhr Consistorialrath Frank. 2 Uhr Pfarrer Doering. Beichte Morgens 9½ Uhr.
Donnerstag, den 3. August cr., Vormittags 9 Uhr Wochengottesdienst Constorialrath Franck.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Prediger Auernhammer. Nachmittag 2 Uhr Pastor Hoppe. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachmittag 2 Uhr Kindergottesdienst.

Spendhaus. Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr Morgens.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachm. 2 Uhr Predigtamts-Kandidat Rohde aus Königsberg. Beichte Morgens 9 Uhr. Der Kindergottesdienst Mittags 1 Uhr fällt aus.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel Beichte 9½ Uhr.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor.) **10 Uhr** Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittag 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hochamt mit deutscher Predigt. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 6 Uhr Vesperandacht.

Freie religiöse Gemeinde, Langenmarkt 15, 2. Vormittags 10 Uhr Prediger Bursche aus Magdeburg.

Danziger Börse vom 28. Juli.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—158 M Br.	
hochbunt	745—799 Gr.	130—157 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—157 M Br.	126 bis 155 M bez.
bunt	745—788 Gr.	126—155 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—154 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	119—149 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 124 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 153 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per August-Septbr. transit 125½ M Br., 125 M Gd., per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 153 M bez., do. transit 127 M bez., per Oktober-Novbr. zum freien Verkehr 153½ M bez., do. transit 128 M Br., 127½ M Gd., per Novbr.-Dezbr. transit 128½ M Br., 128 M Gd., per April-Mai transit 134 M Br., 133 M Gd.

Roggen loco inländ. fester, transit unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inl. 131, transit 96 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 131 M, unterpolnisch 97 M.

Auf Lieferung per Juli-August inländisch 132 M bez., unterpolnisch 96 M Br., 95½ M Gd., per August-Septbr. inländ. 132 M bez., unterpoln. 96 M Br., 95½ M Gd., per Septbr.-Oktober inländ. 135 M bez., 134 Br., 133 M Gd., do. unterp. 96 M Br., 95½ M Gd., transit 95½ M Br., 95 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 135 M Br., 134 M Gd., do. unterpolnisch 96 M Br. 95½ M Gd., per April-Mai inländ. 137 M Br., 136 M Gd., unterpoln. 100 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 662—698 Gr. 94—100 M bez.

Rübsen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 208—217 M bez., russ. Winter- 208 M bez.

Raps unverändert.

Spiritus per 10 000 % Liter contingent. loco 55½ M Br., Juli-August 55½ M Br., Sept.-Oktbr. 56½ M Br., nicht contingentirt Septbr.-Oktbr. 36½ M Br.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 27. Juli. Wind: N.

Angekommen: Sophie (SD.), Magnusson, Aarhus, leer. — Rosedale (SD.), Dixon, Shields, Kohlen. — Courier, Prohl, Plymouth, Kalksteine.

Gesegelt: Cremona (SD.), Gurreн, Königsberg, leer. — Biene (SD.), Jantzen, Christiania, Getreide. — Echo (SD.), Hoppe, Lowestoft, Holz. — Lady Clare (SD.), Storm, Hernösand, leer.

28. Juli. Wind: NO., später N.

Angekommen: Medina (SD.), Bom, Fraserburgh, Heringe. — Cora Maria (SD.), Roß, Newcastle, Kohlen.

Gesegelt: Altair, Tietz, Aarhus, — Albert, Bognitz, Ebeltoft, — Enigheden, Tramborg, Kolding, — Argo, Hansen, Hasle, Kleie. — Sophie Marie, Tofte, Rostock, Holz.

Im Ankommen: Dampfer „St. Petersburg“.

Plehnendorfer Kanalliste.

27. Juli.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 1 Dampfer und 14 Kähne mit Gütern.

Stromab: G. Diesterbeck, Reimannsfelde, 14 000 St. Ziegel, E. Dzaak, Heubude. — A. Omiezenski, Kruschwitz, 67 T. Melasse, R. Damme, Neufahrwasser. — X. Czarra, Kruschwitz, 80 T. Melasse, J. Ick, — R. Krüger, Plock, 117 T. Roggen, Bestmann, — G. Krüger, Plock, 92 T. Weizen, Mix, — G. Zurawski, Wloclawek, 83,5 T. Roggen, Steffens, — P. Woltersdorf, Wloclawek, 89 T. Roggen, Damme, — G. Kohlert, Schadwalde, Klobenholz, Dupke, — J. Klingenberg, Steinort, 15 000 St. Ziegel, Wandel, Danzig.

Holztransporte.

Stromab: 5 Traften kieferne Kanthölzer, eichene Schwellen, Brunstein-Rowno, Citron, Münz, Kirrhaken. 1 Traft kief. und tann. Kanthölzer, eichene Schwellen und Rundklötze, Strisower-Jaroslau, Reiber, Müller, Kirrhaken.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Gander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 30. Juli d. J. werden **Personensonderzüge** mit 2. und 3. Wagenklasse abgelassen:

Danzig Hohe Thor ab 12^{45} Nachm.		Neustadt Westpr. ab 10^{00} Nachm.	
Rahmel an 1^{38} -		Rahmel ab 10^{21} -	
Neustadt Westpr. an 1^{57} -		Danzig Hohe Thor an 11^{15} -	

Zu den Zügen nach Neustadt Westpr. werden auf Bahnhof Danzig Hohe Thor sowie auf allen Zwischenstationen nach Rahmel und Neustadt Westpr. auch Rückfahrkarten zum einfachen Fahrpreise verausgabt werden, welche jedoch nur zur Rückfahrt mit dem Sonderzüge berechtigen. (880

Danzig, den 28. Juli 1893.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

Amtliche Bekanntmachung.

Freitag, d. 11. August 1893, Vormittags präcise 9 Uhr, werde ich im Auftrage aus der Pfandleihanstalt des Herrn **A. Grünthal, Milchkannengasse Nr. 15**, die bei demselben niedergelegten Pfänder, welche innerhalb 6 Monaten weder eingelöst noch prolongirt worden sind, und zwar von (878

Nr. 45 000 b. 50 000 u. Nr. 18 407, 18 412, 18 413

bestehend in **Herren- und Damenkleidern in allen Stoffen, Betten, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, Fußzeug pp., goldenen Herren- u. Damenuhren, Gold- u. Silbersachen pp.**, an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigern.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß der etwaige **Ueberschuß** nach **14 Tagen** von der hiesigen **Ortsarmenkasse** abzuholen ist.

W. Ewald,
Vereidigter Auktionator und Gerichts-Taxator.
Bureau: Altst. Graben 104, I.